

Diesseits der Alpen gehören alle besseren kirchlichen Silbergegenstände, alle diejenigen, welche mit einer gewissen künstlerischen Absicht geschaffen worden, soweit sie für den katholischen Gottesdienst bestimmt sind, einem der mittelalterlichen Stile an. Davon machten auf der Ausstellung nur einige französische Arbeiten neben vielen mittelalterlichen die Ausnahme. Sonst folgten die belgischen, die österreichischen, die rheinischen und westphälischen, die Münchener der gleichen Tendenz. Die höchst bedeutende kirchliche Goldschmiedekunst des Rheinlandes war freilich nur in sehr unzulänglicher Weise vertreten.

Unter den mittelalterlichen Stilen ist vorwiegend der gothische in Uebung, doch hat auch der romanische, insbesondere um seines Emails willen (Zellenschmelz wie Grubenschmelz), viele Freunde gewonnen. Aachener Goldschmiede arbeiten in diesem Stil mit grossem Glück und Geschick. Der gothische Stil wird im Allgemeinen bei allen besseren und bedeutenderen Leistungen mit ebenso grossem Glanze wie entsprechender Richtigkeit geübt, und wie in Wien, wo unter anderen die Architekten Schmidt und Lippert den Goldschmieden zu Hilfe kommen, so geschieht es auch anderswo. Es ist das Verständniß des gothischen Stils jetzt so weit durchgedrungen, daß man sich nunmehr an die gleichen Vorbilder des Mittelalters hält, und nicht wie früher, an die steinerne Ornamentation der Kirchen. Es gab aber auch Ausnahmen von dieser Regel auf der Weltausstellung, so die für den billigen Bedarf geschaffenen Geräthe der Rockensteinischen Fabrik in München, welche durchgehends das schwere geometrische Steinmaßwerk mit Pfeilern, Säulen und Capitälern auf das Metall übertragen hatten.

Da die kirchliche Goldschmiedekunst in den einzelnen Ländern nur von wenigen Fabrikanten geübt wird, so waren es auch nur einzelne, die sie auf der Ausstellung vertraten. Von Frankreich war es das Pariser Haus Pouffielque-Rufand, welches eine außerordentlich reiche und glänzende Collection zur Anschauung gebracht hatte. Diese Arbeiten, die alle Geräthe bis zu den großartigsten Reliquiarien umfaßten, waren bei weitem vorwiegend mittelalterlich, und zwar erkannte man dabei das Bestreben, die Echtheit so weit zu führen, daß alle Eigenthümlichkeit der Zeichnung, die des Stils sowohl, wie die der Unbeholfenheit Nachahmung fand. Dennoch beeinträchtigte die überaus starke Vergoldung, welche allzubreiten Raum einnahm, den alterthümlichen Eindruck. Auch denjenigen Geistlichen, welche noch nicht zum Geschmacke für mittelalterliche Art durchgedrungen waren, hatte übrigens diese Fabrik Rechnung getragen. Eine Anzahl Gefäße und Geräthe in echten Zopfformen oder mit verzopften Ornamenten innerhalb reinerer Formen zeugte dafür.

Die bedeutende rheinische Goldschmiedekunst hatte, so viel uns davon erinnerlich, nur allein eine großartige silberne Monstranz in gothischer Kirchenform von J. Simon in Trier auf die Ausstellung gesendet. Aus Westphalen waren W. Rentrop, und Arnold Künne zu Altena erschienen, beide mit einer größeren Serie von Gegenständen, davon die meisten mittelalterlich waren, obwohl weder die Gothik dabei besonders glücklich, noch Effect und Ausführung von besonderer Feinheit. Auch Belgien hatte nur einzelne Gegenstände gesendet, diese aber mit besonderen künstlerischen Ansprüchen, daher sie auch in der Kunstausstellung ihren Platz erhalten hatten. Die Fabrikanten waren A. Bourdon de Bruyne in Gent, der ein großes romanisches Reliquiar in Sargform gesendet, reich emallirt und mit freien Figuren, und J. Wilmotte fils in Lüttich. Letzterer zeigte ein frühromanisches Crucifix, etwa im Stil von 1100, die Christusfigur mit emallirtem Schurz ganz in der steifen unvollkommenen Art jener Zeit gehalten, sowie einen frühromanischen Kelch mit Filigran und niederer Kuppe und noch einige wenige andere Arbeiten.

Genügend zur vollen Uebersicht der Art und Leistungsfähigkeit des Landes hatte allein auf diesem kirchlichen Gebiete Oesterreich oder vielmehr Wien ausgestellt.